



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., J.: Arnold Ruge.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Arnold Ruge.

Ruge verdient in mehrfacher Beziehung eine Charakteristik. Er hat eine Zeit lang einen wirklichen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Entwicklung der Deutschen Literatur, oder vielmehr auf die Anschauungs- und Empfindungsweise der Deutschen Jugend ausgeübt, er kann als ein Typus des gebildeten Theils der Demokratie betrachtet werden, und er wird in diesem Augenblick von der Reaction ausgehetet, gleichsam als Vogelscheuche gegen die Freiheitsbestrebungen des Volkes. Bisher ist über ihn nur von leidenschaftlichen Verehrern oder von erbitterten Gegnern geschrieben worden; eine unbefangene, ruhige Untersuchung dürfte daher am Orte sein. Zwar bin ich selbst in den aufgeregten Zeiten von 1848 in der Reihe seiner Gegner gewesen, und es sind ziemlich harte Worte zwischen uns gefallen, allein was seit der Zeit geschehen, ist so ernsthafter Natur, daß man sich kaum mehr versucht fühlen dürfte, sich noch an kleine persönliche Reibungen zu erinnern, um so weniger, da durch dieselben das Bild des gemüthlichen bon homme, wie wir ihn im Privatleben gekannt haben, niemals ganz verwischt ist. Ich glaube daher mit gutem Gewissen die Versicherung geben zu können, daß ich sine ira et studio schreibe.

Man pflegt sich gern von einer literarischen Persönlichkeit, die uns einen bestimmten Eindruck gemacht hat, in Gedanken ein entsprechendes Bild zu entwerfen. In der Regel täuscht man sich darin, wenn man auch später im persönlichen Umgang den Zusammenhang zwischen dem Charakter und den schriftstellerischen Leistungen wohl begreift. Bei Ruge dürfte das den Meisten so gegangen sein. Er stand wenigstens in den Jahren 1844 und 1845 allgemein im Ruf eines händelsüchtigen Klopffechters, eines herzlosen Spötters und eines schwarz-süchtigen Malcontenten. Schon der erste Anblick war geeignet, diese Vorstellung aufzuheben. Ein gutmüthiges, joviales Gesicht mit blonden Pommerschen Haaren, graublauen Augen, ein unerschöpfliches, vergnügtes Gelächter, ein bequemes Sichgehenlassen, welches eine gewisse Trägheit und wieder die Empfänglichkeit für jeden beliebigen Eindruck andeutete, das Alles waren Züge, die mit den Vorstellungen von Zerrissenheit und Welterschmerz nicht im Mindesten übereinstimmten.

Beim nähern Umgang wurde man noch weiter enttäuscht. Man erwartete unausgesetzte philosophische Deductionen und ein scharfes, eifriges, aigrirtes Eingehen auf jede Richtung, die mit seinem Princip irgend im Zusammenhang stand. Nun sprach er zwar zuweilen von der Dialektik der Ideen, vom Sein und Nichtsein und dergleichen, aber nur, wenn er zu träge war, um irgend einen bestimmten Gedanken zu verfolgen. Jene Redensarten waren ihm so geläufig, daß er sie lediglich benutzte, um die Lücken des Gesprächs auszufüllen, und daß er keinen größern Inhalt hineinlegte, als in die viel bequemern Kategorien „Pferde, Verräther, Unmenschen“ u. s. w., mit denen er sehr freigebig war. Zwar hatte er allerlei von einzelnen interessanten Richtungen in der Wissenschaft und im Leben gehört, aber nur, wenn sie ihm durch persönliche Berührung nahe gerückt, oder ihm auch geradezu von seinen Freunden zurecht gemacht waren. Im Ganzen herrschte bei ihm auch über die bekanntesten Dinge eine Unwissenheit, wie sie bei einem literarisch Gebildeten vielleicht nicht wieder anzutreffen sein würde. Er machte daraus auch gar kein Fehl, war vollkommen zufrieden mit dem geringen Vorrath von Kenntnissen, die sich fast alle aus der Zeit herschrieben, wo er auf der Festung saß, zeigte nicht die geringste Lust, sich zu weitem Studien herzugeben, und staunte mit halber Ehrfurcht, mit halbem Lächeln einen Jeden an, der ihm durch positive Facta imponirte, so lange ihm diese Empfindung der Ueberlegenheit nicht unbequem wurde. Am Liebsten ging er daher mit jungen Leuten um, denen er einige Detailstudien gern verzeihen konnte, da sie in ihm doch im Ganzen den Patriarchen der Philosophie verehrten; auch mit Frauen und Geschäftsleuten, denen er sich zuweilen durch eingestreute Hegelsche Reminiscenzen als Philosophen documentirte, die er aber am Liebsten durch humoristisch vorgetragene Anekdoten, pikante Charakteristiken und Witze unterhielt. Die Witze waren meistens gut und sein Humor um so eindringlicher, da er durchaus nichts Gemachtes hatte, da überall die herzlichste Freude durchblickte, die er selber darüber empfand. Nichts kann falscher sein, als die Vorstellung, die Viele von ihm haben: er mache den Eindruck eines Deutschen Gelehrten. Wie er sich bei den meisten Büchern langweilte, so war ihm dagegen der Umgang, wo man peripatetisch über allerlei interessante Gegenstände discutirte, sehr angenehm, namentlich wenn man schlagfertig war, rasch die Pointen fand und Spaß verstand und ausübte. Freilich hat er bei solchen Gelegenheiten die Eitelkeit Vieler verletzt, weil er sowol in der Hitze wie im Scherze es mit seinem Ausdruck nicht genau nahm, für den Unbefangenen aber ließ sich ein bequemerer Umgang nicht denken. Wenn er auch im Anfange durch die schiefsten Urtheile über Kunst, Literatur, Politik in Erstaunen setzte, so kam man bald dahinter, daß die Verlehrtheit derselben nur auf vollständiger Unkenntniß beruhte; im Allgemeinen aber erfreute er sich eines sehr gesunden Menschenverstandes und einer schnellen Beweglichkeit des Geistes, die leicht auffaßte, die sich freilich auch vor jeder Mühe des Auffassens scheute. Was

ihm nicht in einer Pointe überliefert wurde, fand bei ihm keinen Eingang. Eine solche Pointe, die in der Regel den sinnlichen Eindruck eines argumentum ad hominem machen mußte, verwahrte er dann in seinem Gedächtniß, verallgemeinerte sie, gab ihr eine abstracte philosophische Form, und trat dann damit wie mit einem Glaubensartikel auf. Nur auf diese Weise ist die Reihe von Manifesten zu erklären, die mit fabelhafter Schnelligkeit auf einander folgten: sie lassen sich ohne Unterschied auf solche einzelne Pointen zurückführen, die ihm imponirt oder Freude gemacht hatten. Darüber weiter nachzudenken, den einzelnen Satz in Beziehung auf einzelne concrete Fälle zu untersuchen und seinen Umfang zu prüfen, diese Mühe hat er sich nie genommen. Er war darin eigentlich wie ein Kind. Kam ihm ein Fall vor, der in sein Axiom nicht paßte, so wurde er zuerst verwirrt, gerieth in Hitze und witterte Verrath, bis er durch eine neue Pointe, die er in einen neuen Lehrsatz verwandelte, über den Widerspruch hinaus kam. Mit den Personen ging es ihm in dieser Beziehung gerade so, wie mit den Gegenständen. Er schloß sich sehr leicht an, und kam einem Jeden, der ihm entweder wegen seines Außern, oder wegen seiner Bestimmtheit, Klarheit und dergleichen gefiel, mit herzlicher Zuneigung entgegen; ja, es trat sehr bald eine Vertraulichkeit ein, die zwar in keiner Weise gemacht war, die vielmehr auf wirklichem Wohlwollen basirte, die aber doch ihr Bedenkliches hatte, denn er gab sich eben so wenig die Mühe, den Charakter und die Anschauungsweise der Personen, die mit ihm in Berührung kamen, zu studiren, als er es auf dem wissenschaftlichen Gebiete that. Er hielt sich an die einzelnen Seiten, die ihm gefielen, an einzelne Ansichten und Ideen, mit denen er sympathisirte, und wenn dann im Gespräch sich ergab, daß in vielen Fragen der wesentlichste Widerspruch stattfand, so hielt er das für eine bloße Caprice, für eine Consequenzmacherei, die auf den eigentlichen Parteistandpunkt keinen Einfluß habe, und diese gute Meinung dauerte so lange, bis die Disputation ins Gebiet der Presse überging; alsdann gerieth er außer sich, klagte über Verrath, und wurde in der Regel so persönlich, daß ein Gclat nicht zu vermeiden war. So ist es ihm ohne Unterschied mit allen Menschen gegangen, mit denen er in seinem vielfach bewegten Leben in Berührung gekommen ist, mit den Tübingern, den Hallensern, den Berlinern, den Parisern u. s. w., aber alle diese Erfahrungen sind ohne Frucht an ihm vorübergegangen, und so ist denn vorauszusehen, daß sie sich noch vielfach genug erneuern werden. Da alle seine Ideen aus persönlichen Beziehungen entsprungen sind und sich an Persönlichkeiten knüpfen, und da er seine sogenannte Partei mit dem Kreise der Leute identificirt, denen er gut ist, so spielt jeder Bruch bei ihm ins Gebiet des Gemüthlichen, und er hält die gleichgeartete Bonhommie für ausreichend, in bewegten Zeiten ein dauerhaftes Band zu bilden. Ein gefährlicher Irrthum, nicht nur des Verstandes, sondern auch des Herzens, denn er verleitet zu den schwersten Ungerechtigkeiten. Die Weichheit des Gefühls ist keine solide

Baßs, weder für das Urtheil, noch für den Charakter. Ruge empfand sehr lebhaft. Eine Erzählung von Eugen Sue, oder ein Drama von Feliz Pyat konnte ihn zu Thränen bringen — ein Einfluß, den ein wirkliches Kunstwerk nie auf ihn ausübte; — aber wenn er dann gereizt wurde, oder wenn der Strom seines vergnügten Enthusiasmus auf irgend ein Hinderniß stieß, so hatte sein Gefühlsausbruch fast immer einen kleinlichen und gehässigen Anstrich, wie das bei weichen Menschen immer der Fall ist. So wird man sich auch seine Haltung in der spätern Zeit der Revolution erklären. Er war so außer sich vor Entzücken über die Februaremeute gewesen, er war so fest davon überzeugt, daß nun durch einen Zauberschlag die Menschheit in eine neue Haut gefahren sei, und daß fortan auf der Welt nur Tugend, Freiheit und Glückseligkeit zu finden wären, daß ihm jeder Zweifel an dieser plötzlichen Wiedergeburt als eine Todssünde gegen den heiligen Geist der Menschheit erschien, und daß er von der Guillotine oder von einem allgemeinen Blutbad gegen die Verräther fabelte, er, der weiche Mensch, der kein Thier konnte leiden sehen.

Nach diesen allgemeinen Voraussetzungen verfolgen wir seine Entwicklung durch die einzelnen Phasen seiner literarischen und politischen Laufbahn.

Sein Ausgang ist die Deutsche Burschenschaft. Er ist im Jahre 1802 geboren, und gehört daher in die burschenschaftliche Generation der ersten zwanziger Jahre. Bei der Jagd, die damals auf Demagogen gemacht wurde, ergriff man auch Ruge; er wurde nach langer Untersuchung zu zwanzig Jahren Festung verurtheilt, und kam endlich mit sechs Jahren davon. Ein hartes Schicksal, wenn man bedenkt, daß damals eigentlich schon alle Welt davon überzeugt war, daß man es nur mit Kindereien zu thun hatte. Es ist ein rühmliches Zeugniß für die ursprüngliche Gesundheit und Elasticität seines Geistes, daß weder die Erbitterung, noch der materielle Druck seiner langen Haft einen schädlichen Einfluß auf ihn ausgeübt hat. Als man ihn zur Untersuchung zog, war er bereits vollständig im Klaren, daß die gesammte Burschenschaft Nichts weiter gewesen war, als ein thörichtes Spiel. Er betrachtete sich daher nicht als den Märtyrer für eine große Sache, sondern nur als das Opfer einer verkehrten Gesetzgebung, und er war billig genug, in seinen Richterern die Person von dem Amt zu scheiden. Er hat während des Gefängnisses sich unverdroffene Bewegung gemacht, fleißig gearbeitet und den guten Humor bewahrt. Bis auf einzelne nachtheilige Einflüsse auf seine Gesundheit ist also die Zeit für ihn eine günstige gewesen. Kurze Zeit, nachdem er aus der Festung entlassen war, verheirathete er sich, kam dadurch in eine günstige pecuniaire Lage, machte eine Reise nach Italien, und siedelte sich dann in Halle als Privatdocent an. Seine Frau war, wenn ich nicht irre, schon in Italien gestorben, er verheirathete sich einige Zeit darauf zum zweiten Mal, und lebt seit der Zeit in einer recht glücklichen Ehe, die nur durch die äußern Verhältnisse getrübt wurde. Er hat mehrere Kinder, auf welche das unglückliche

Leben des Vaters in den letzten Jahren nicht ohne nachtheiligen Einfluß bleiben kann.

Wenn wir von dem Einfluß dieser ersten Periode seines Lebens auf sein späteres Denken und Empfinden reden wollen, so werden wir ihn einen ziemlich negativen nennen müssen. Die burschenschaftliche Phantastik wurde, gerade weil er sie selber durchgemacht hatte, der Hauptgegenstand seiner spätern kritischen Thätigkeit, und gab derselben mit dem Inhalt auch die Richtung. Es wurde ihm schwer, den wesentlichen und positiven Inhalt, der in diesen unklaren Bestrebungen vorhanden gewesen war, von der romantischen Form zu sondern, und daraus ist manche Ungerechtigkeit zu erklären. In dieser Beziehung müssen wir das Wesen der Burschenschaft kurz ins Auge fassen.

Die Deutschhümliche Richtung, welche in der Burschenschaft vorherrschte, war weder in ihrer Form, noch in ihrem Inhalt aus dem realen Boden der Nationaleigenthümlichkeit, aus der realen Bildung der Zeit hervorgegangen, ganz abgesehen von der ungesunden Selbstüberschätzung, die sie der Jugend einflößte, und die beinahe die einzelnen Vortheile aufwog, welche man bei der sittlichen Strenge und bei dem Interesse für ernste Gegenstände, das sie erweckte, nicht verkennen konnte.

Was die Form betrifft, so braucht man heut zu Tage nur ein beliebiges Buch von Jahn anzuschlagen, um sich zu überzeugen, daß hier von einem eigentlich Deutschen Geiste nicht die Rede sein kann. Es ist eine Sprache, die zu keiner Zeit und an keinem Orte geredet worden, die buntscheckig aus Altdeutschen Reminiscenzen und neuen Einfällen zusammengesetzt ist. Bei Görres war es derselbe Fall, nur daß hier noch etwas Indischer Sonnambulismus und Orientalisch-nordische Mythologie dazu kam. So arg wie diese Beiden haben es die Andern nicht getrieben, aber dieser permanente leutselig pathetische Schwulst, der auch in ihnen vorherrscht, macht doch jetzt einen wunderlichen Eindruck. Nimmt man hinzu, daß damals das Philosophiren in der vollsten Blüthe war, daß jeder Philosoph sich eine eigene unverständliche Sprache erfand, wie ein eigenes unverständliches Denken, so wird man begreifen, daß das Chaos, welches an die Stelle der geläuterten und kräftigen Sprache trat, die von Lessing und Goethe geschaffen war, die alte Französische Durchsichtigkeit, gegen die man sich vom Standpunkt patriotischer Naturwüchsigkeit empörte, schmerzlich vermiffen ließ. Von der Verworrenheit im Sprechen ist Unklarheit im Denken und Empfinden unzertrennlich; der Inhalt dieser neuen Richtung mußte daher der Form entsprechen.

Zwar nahm man sich mit Ungestim der von der Französischen Aufklärung verlästerten Religion und des Vaterlandes an; aber es stand jedem Einzelnen frei, sich darunter zu denken, was ihm beliebte, wenn er es nur mit dem nöthigen Eifer that. Der springende Punkt der nationalen Reaction war der Haß gegen die Französische Unterdrückung und gegen Napoleon. Dieser Haß übertug

sich auf den ganzen Organismus des Französischen Staats und auf die politische und religiöse Bildung, aus welcher derselbe hervorgegangen war. Denn Napoleon war ein Kind der Revolution, die Revolution war durch die Aufklärung vermittelt. Der burschenschaftliche Geist wirkte also demagogisch gegen die politische Aufklärung, welche wenigstens bis zu einem gewissen Grade auch noch in den restaurirten Staaten sich erhielt, und wäre gern zu der Rohheit der Rousseauschen Naturzustände zurückgekehrt, um nur den Nebeln der centralisirenden Universalmonarchie und des aufgeklärten Despotismus zu entfliehen.

Zwar muß man hier verschiedene Grade der Reaction unterscheiden. Ein guter Theil der Burschenschafter blieb im Wesentlichen dem Nationalismus treu, wenn sie auch mit ihren Klopstock'schen Oden, ihrer ungeberdigen Turnerei und ihrer patriotischen Hochbrust etwas zu redselig umgingen. Andere dagegen gingen in ihren Consequenzen weiter; sie gruben den Wurzeln der Aufklärung nach, und eine schülerhafte Geschichtskenntniß fand sie sehr bald in der Reformation; denn da die Aufklärung dem Glauben entgegengesetzt war, so fiel die Schuld der Aufklärung, der Fluch eines doppelten Königsmords, auf das Haupt Desjenigen, der zuerst den historischen Glauben erschütterte. Der burschenschaftliche Geist fiel in dieser Apologie verschollener Mystiken mit den Tendenzen der romantischen Schule zusammen, welche damals die Deutsche Literatur beherrschte. In der Zeit der Aufklärung hatte man die currenten Empfindungen und die currenten Begriffe erschöpft. Da man nun immer weiter analysirte, so mußte man sich endlich aus Mangel an Stoff zu den unbegreiflichsten Begriffen, zu den unaussprechlichsten Empfindungen wenden. Die Poesie concentrirte sich so intensiv in das Heiligthum des Gefühls, daß zuletzt nur das Gefühl des Gefühls eines überschwänglichen Gefühls übrig blieb, ohne Inhalt, ohne Ziel, ohne Veranlassung. Die Seele summt für sich im Stillen, und wurde taub für die Gewitterschläge der Welt. Eben so löste die Philosophie alle Realität so lange in Abstractionen auf, bis von einem Unterschied nicht mehr die Rede war. Man verstand Gott, die Dreieinigkeit, die Magie, den Somnambulismus, die Gespenster u. s. w.; je widersprechender dem gesunden Menschenverstand, für desto tiefer galt eine Idee, und es wurde ein Kennzeichen des Genies, anders zu denken und zu fühlen, als andere Menschen, denn das allgemein Menschliche kann Jeder fühlen, das Unfassbare nur auserwählte Herzen; das Vernünftige kann Jeder fassen, das Unvernünftige nur auserwählte Geister. Dieser Cultus der Genialität, diese Heiligung des Besondern wurde zuerst in einzelnen Paradoxien, dann in einem vollständigen System vorgetragen und namentlich auf den Staat angewendet, für den die historische Schule eine ganz neue Form der Organisation erfand, eine Organisation ohne Mitwirkung des Bewußtseins, die mit geheimnißvoller Nothwendigkeit, wie die Pflanze, sich entfaltet, und durch das vermessene Treiben des Gedankens nur verwirrt und entstellt werden kann.

Die historische Schule wirkte um so schädlicher, da sie in einzelnen Punkten unzweifelhaft Recht hatte, da der Mechanismus des aufgeklärten Staates zuletzt zu einer Pulverisirung der historischen Eigenthümlichkeiten führen mußte, die jeden fruchtbaren Keim zerwühlte. Selbst in den auffallend gedankenlosen Capuzinaden Haller's finden sich einzelne richtige Einfälle. Es war nur zu natürlich, daß bei der Reaction, die eine so wüste Richtung nothwendig hervorrufen mußte, auch das Gute und Positive verkannt wurde, und dieses Verkennen ist die Schuld jenes erneuten Rationalismus, als dessen Hauptträger man Ruge bezeichnen kann.

Seine Stellung in Halle war geeignet, ihm die Gegenätze der Zeit in lebendiger persönlicher Berührung zu vermitteln.

Der erste Einfluß, den dieselbe auf seine Bildung hatte, war die Bekehrung zur Hegel'schen Philosophie. Sie war damals in Preußen Staatsphilosophie, denn man hatte es gern gesehen, daß von einem scharfen Denker die bisher mit großer Geringschätzung angesehene Wirklichkeit, daß die Kirche mit ihren Dogmen und der Staat mit seinen Einrichtungen als vernünftig rehabilitirt wurde, und daß man die Gotteslästerer und Demagogen, die man bisher nur als schlechte Menschen verfolgt hatte, nun auch als flache Köpfe verspotten konnte. Aber schon damals merkte man, daß diese Philosophie ein zweischneidiges Schwert sei. Nicht allein, daß Hegel in seinem polyhistorischen System neben der legitimen Wirklichkeit auch die vom Staat und von der Kirche nicht anerkannte Wirklichkeit mit aufgenommen hatte, er war beiden vorzugsweise dadurch schädlich geworden, daß er ihren Gegnern ein leichtes Mittel an die Hand gegeben hatte, was in ihnen „vernünftig“ war, mit leichter Mühe zu erfassen, und es gegen sie selber anzuwenden. Die junge Schule wußte, daß dies und jenes in der Kirche vernünftig war, was die Kirche selbst nicht wußte, und darum war sie der letztern überlegen; sie konnte sie belehren, ihr Rath ertheilen, und zwar mit größerm Selbstgefühl, als die frühere Aufklärung, die sich trotz ihrer heftigen Angriffe mit einer gewissen Bescheidenheit draußen gehalten hatte. Der neue Liberalismus trat als Eingeweihter auf, er sprach gegen den bestehenden Staat und die bestehende Kirche im Namen des wirklichen Staats und der wirklichen Kirche; er widerlegte den historischen Christus durch den wirklichen historischen Christus; er griff Preußen im Namen Preußens an. Diese bisher ungeahnte Seite der Hegel'schen Philosophie wurde bald populair, durch Gans in den Berliner Salons, durch Strauß im allgemeinen Deutschen Publicum.

Von dieser Seite ist Ruge die Philosophie zugänglich geworden. Sie gab dem Liberalismus einen gewissen Inhalt, und blieb doch so im Allgemeinen, daß man sich das ermüdende Detailstudium ersparen konnte. Die Philosophie wurde die Waffe, durch welche er seinen frühern Inhalt, die Burschenschaftliche Romantik, bei sich und Andern widerlegte. Die alten Burschenschaftler hatten sich damals zum großen Theil in das Bestehende gefügt. Schon fand man sie in höhern

Staatsämtern, und sie traten als eine geschlossene legitimistische Opposition der noch immer viel zu rationalistischen und aufgeklärten Preussischen Bureaucratie gegenüber. Das „Berliner politische Wochenblatt“ war ihr Organ, und sie hofften, daß mit der Thronbesteigung des damaligen Kronprinzen ihr Reich gekommen sein würde.

Es zeigte sich also, daß der Widerspruch zwischen den Principien innerhalb des bestehenden Staatslebens eingedrungen sei. Die Kölner Wirren gaben zuerst Gelegenheit, diesen Widerspruch ans Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen. Es war das die Zeit, wo Ruge mit Schtermeyer die Hallischen Jahrbücher gegründet hatte (1838), ein Organ, welches eine innere Nothwendigkeit in sich trug, weil die Philosophie, die sich als liberal begriffen hatte, das Bestreben fühlen mußte, sich von ihren alten Voraussetzungen zu scheiden. In den Berliner Jahrbüchern war dieser Liberalismus noch latent gewesen. Sie hatten sich, wie Hegel selbst, eben so gegen die Flachheit des alten Rationalismus, als gegen die Capricen der pietistisch-aristokratischen Romantik gewendet. In den Hallischen Jahrbüchern kam die Philosophie zum Bewußtsein, daß sie im Wesentlichen eine Erneuerung des alten Rationalismus sei, nur daß sie mit einem größern Inhalt, weil sie den von der Aufklärung nur negirten Aberglauben begriffen und überwunden hatte, und daher mit größerer Energie und Bestimmtheit auftreten konnte. Die bloß äußerliche Accommodation der frühern Schule wurde vollständig aufgegeben. Aus dem bekannten Hegelschen Satz: Das Wirkliche ist vernünftig, wurde nun: Die Vernunft ist das Wirkliche, und was ihr nicht entspricht, ist unwirklich, Schein, Romantik, und muß aufgehoben werden, aufgehoben dadurch, daß man es in seiner Nichtigkeit begreift.

Die Romantik war also der Gegenstand der Jahrbücher, und ihre Entwicklung mußte sich an die Entwicklung ihres Gegensatzes anschließen. Da aber die Romantik, wie jede Caprice, maß- und geflos ist, so wurde die Entwicklung aus endlichen Beziehungen genommen. Dazu war in Halle die beste Veranlassung, da Heinrich Leo, der zuerst, als genialer Mann und als Verächter der flachen Aufklärung, mit der jungen Schule fraternisirte, in seiner Reaction gegen den Geist derselben immer weiter ging, und so die Jahrbücher gleichsam durch unmittelbare persönliche Beleidigungen zu immer neuen Angriffen trieb.

Leo ist eine zu interessante Erscheinung und heut zu Tage wieder viel zu sehr in den Vordergrund getreten, als daß wir ihn hier nebenbei abmachen könnten. Wir kommen auf ihn noch zurück. Er mischte sich damals auch in den Conflict zwischen Staat und Kirche, dem Anschein nach zu Gunsten des erstern, aber mit so viel Reservationen und so eigenthümlichen Motiven, daß diese Apologie auf einen Angriff gegen die Uebergriffe des rationalistischen Ministeriums Altenstein herauskam. Die Kirche erkaufte sich damals ein wohlfeiles Martyrium, und fand als mater dolorosa viel Interesse bei angeblich unparteiischen Gemüthern. Die

Jahrbücher entschlügen sich dieser Gemüthslichkeit, und adoptirten den Protestantismus mit seinen Consequenzen, adoptirten den absoluten Staat, der alle Functionen des öffentlichen Geistes in sich vereinigen sollte, gegen die Idee der Trennung der Gewalten, gegen die Idee des Particulairen und Naturwüchßigen, und weil der Preussische Staat zuerst in einen principiellen Conflict mit der Reaction gekommen war, so stellte man die Idee des Preussischen Staats als diejenige auf, in welcher der Protestantismus und die Aufklärung ihren wahren Ausdruck finden müßten, und machte für Preußen in Deutschland Propaganda. Der wirkliche Staat stand dem idealisirten Liberalismus näher, als das träumerisch unbestimmte Vaterland der Burschenschafter, Friedrich der Große näher, als Klopstock, Luther näher, als die Hohenstaufen. Ich muß dabei bemerken, daß diese Deduction wesentlich durch die Mitwirkung des Gefühls unterstützt wurde. Ueberhaupt mag man gegen das specifische Preußenthum einwenden, so viel man will, die Macht, die es auch auf den Geist solcher Männer, die von Preußen verfolgt wurden, ausübt, ist deutlich genug, um es in seiner historischen Berechtigung zu legitimiren.

Im Uebrigen waren die Jahrbücher in jener Zeit noch immer sehr gemäßigt. Von Radicalismus war noch keine Rede, überhaupt kaum von einer durchgreifenden Richtung. Die Hauptmitarbeiter waren die Tübinger, Strauß, Vischer, Schwegler u. s. w., ferner Rosenfranz, kurz das später sogenannte rechte und linke Centrum der Schule. Der Charakter der Zeitschrift war im Wesentlichen literarisch, aber es war in vielen dieser Aufsätze eine jugendliche Frische, die mit Recht die Deutsche Jugend mit sich fortriß. Vielleicht der interessanteste Aufsatz dieser Periode ist der von Ruge: Der Protestantismus und die Romantik. Das Material dazu hatte Schtermeyer geliefert, der überhaupt in kleinen Beobachtungen uner schöpßlich war; die Redaction gehört Ruge allein an. Hier wurde zum ersten Male eine literarische Richtung, gegen die man bisher gerade von Seite der Geistreichen und Gebildeten übermäßig tolerant gewesen war, im Zusammenhange als eine bewußte und verwerfliche Reaction gegen den Geist der Freiheit und Aufklärung aufgefaßt, den man damals noch mit dem Protestantismus identificirte. Der Zweck des Aufsatzes ging keineswegs dahin, die Schule erschöpfend zu charakterisiren, denn dazu fehlten einmal Ruge die Kenntnisse, und dann hätte man, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, etwas Positives in ihr finden müssen; der Zweck lag vielmehr darin, in schlagenden Pointen ihre Verkehrtheit nachzuweisen und zu verspotten. Ein sehr verdienstliches Unternehmen, wenn man in Anschlag bringt, daß der Aufsatz eine rein polemische Tendenz hatte. Später hat Ruge diese Charakteristiken umgearbeitet und sie als eine Art Literaturgeschichte zusammengestellt. In dieser Form nehmen sie sich viel schlechter aus, denn zu einer Geschichte gehört Vollständigkeit, was bei der Polemik nicht erforderlich ist. Ich bemerke dabei, daß schon in diesem Aufsatz sich ein wesentlicher Fortschritt im „Princip“ findet. Ungefähr ein Jahr vorher hatten die Jahrbücher einen

längern Aufsatz von Rosenkranz über dasselbe Thema gebracht, in welchem noch eine sehr weitgetriebene Toleranz vorwaltete. Uebrigens ist bekanntlich durch jenen Aufsatz die Gewohnheit eingeführt worden, den Ausdruck „Romantik“ im Begriff zu verengern, in der historischen Evolution zu erweitern, was im Princip vollkommen richtig ist, für die literarhistorische Darstellung aber große Nachteile mit sich führt, denn es verleitet leicht zu einem systematischen Spioniren nach Spuren dieser Richtung, die in den einzelnen literarischen Persönlichkeiten doch immer nur bis zu einem gewissen Grade vorhanden ist, und sie erschwert die objective abgerundete Charakteristik concreter Erscheinungen, weil sie der Abstraction einen zu großen Raum läßt.

Aus der Unschuld dieser vorwiegend literarischen Tendenz wurden die Jahrbücher bald herausgetrieben.

Das historische Recht trug in Preußen den Sieg davon. Man fing an, auch auf die halbwissenschaftlichen Journale ein strengeres Augenmerk zu richten. Bisher waren die Jahrbücher in Leipzig gedruckt worden, welches sich damals einer gelindern Censur erfreute, als die Preussischen Städte. Man verlangte nun von Ruge, er solle den Druck nach Halle verlegen; er zog es vor, sich nach Sachsen überzusiedeln, und so wurden aus den „Hallschen Jahrbüchern“ die „Deutschen Jahrbücher“.

Der Charakter der Zeitschrift wurde bald ein anderer. Mit der immer wachsenden Verbreitung derselben verschärften sich auch die Instructionen, die man den Censoren ertheilte, und die Erbitterung dieses kleinen Krieges ging auf den Ton der Aufsätze über. Allmählich zog sich der größere Theil der bisherigen Mitarbeiter zurück; sie konnten der Behemenz, mit welcher die Jahrbücher einen Standpunkt nach dem andern überwandten, nicht mehr folgen. Es folgten sehr bald Manifeste gegen die bisherigen Glaubensartikel. Unter der Maske eines Württembergers sagte sich Ruge von der Idee des Preußenthums los, weil das erscheinende Preußen mit dem ideellen Preußen in keine Uebereinstimmung gebracht werden konnte, und die kleinen Deutschen Staaten mit ihren Duodezconstitutionen, die der Preussische Philosoph bisher von oben herab angesehen hatte, erhielten plötzlich eine größere Wichtigkeit. Der Grund war auch hier wieder ein endlicher. Als Doцент in Halle hatte Ruge kein Glück gemacht, dagegen erwarb er sich als Stadtverordneter in Dresden eine Art von Position, die ihm einen unmittelbaren Einblick in das Wesen des Constitutionalismus verstattete. Ueberhaupt wäre bei seiner Neigung, alle allgemeinen Ideen aus unmittelbaren Beziehungen zu entlehnen, für ihn eine dauerhafte Stellung im realen Staatsleben ein unendlicher Gewinn gewesen.

Eben so wie mit dem Preußenthum, wurde auch mit dem Protestantismus gebrochen. Es erfolgte ein Manifest, worin der Unterschied zwischen dem erscheinenden und dem ideellen Protestantismus auseinandergesetzt und der erste

vollständig in das Gebiet der Romantik verlegt wurde. Romantik und Christenthum wurden jetzt identificirt. — Die eigentlich schöpferische Thätigkeit in diesen eifertigen Fortschritten gehört nicht Ruge an. Es war zuerst Ludwig Feuerbach, dann Bruno Bauer, die durch ihre brillanten Einfälle den Jahrbüchern die neue Richtung gaben. Feuerbach hatte durch seinen ersten Aufsatz in den Jahrbüchern, über das Verhältniß der Religionsphilosophie zur Theologie, einen wirklich principiellen Fortschritt in der Hegelschen Schule veranlaßt, nämlich die Erkenntniß, daß der angeblich nur formale Unterschied zwischen den philosophischen Begriffen von Gott und den theologischen Vorstellungen von Gott auch ein materieller sei. Leider ist er über diesen Gedanken nicht hinausgegangen. Seine weitere Thätigkeit hat sich immer darauf beschränkt, einmal zu zeigen, daß sämtliche Dogmen des Christenthums nur darin beständen, die positiven Eigenschaften der Menschheit auf das eingebildete Wesen Gottes zu übertragen, sodann, daß durch diese Uebertragung der Mensch einen unendlichen Verlust erlitten habe, da er, um sich von Gott zu unterscheiden, sich als das Gegentheil aller seiner positiven Eigenschaften, d. h. als einen armen Sünder betrachten mußte. Dieser bis zu einem gewissen Grad richtige Gedanke, der nur, wie alle ähnlichen in der Hegelschen Philosophie, an dem Mangel litt, daß man das Bewußtsein des Menschen von seinem Wesen, oder, wie wir uns ausdrücken würden, von seinem Ideal, nicht nach den verschiedenen Zeiten sonderte, wobei auch in der christlichen Entwicklung die wesentlichsten Unterschiede sich herausgestellt haben würden, wurde im eigentlichen Sinne des Worts zu Tode gehehrt. Ohne Ruge wäre Feuerbach nie zu dieser Geltung gekommen, deren er sich jetzt bei der Deutschen Jugend erfreut. In Feuerbach war immer ein großer Fonds von sinniger beschaulicher Mystik, die mit dem schroffen, rationalistischen Grundprincip nicht recht im Einklang stand. Ruge dagegen verstand es, diese mystischen Elemente fallen zu lassen und die Hauptsätze der neuen Lehre, die man, weil die Idee der Menschheit an die Stelle Gottes trat, Humanismus nannte, in leicht übersichtlichen und eindringlichen Pointen dem Gedächtniß einzuschärfen. Darin bestand überhaupt sein Talent. Er fand schnell die Pointe und wußte sie übersichtlich zu redigiren.

Noch einen größern Einfluß auf die Jahrbücher erwarb sich Bruno Bauer. Feuerbach's Wesen war bald erschöpft, aber Bauer's leicht bewegliche Natur war unermüdet, immer neue Schalen von sich abzustreifen, immer neue Voraussetzungen in das Gebiet der Romantik zu verweisen. Man kann sagen, daß ihm Ruge halb mit Freude, halb mit Schrecken folgte. Die Pointen blendeten ihn, aber er hatte einen zu großen Fonds von natürlichem Gefühl und gesundem Menschenverstand, um nicht über diese Manier, jede Sache von einem einzelnen, wenn auch angeblich principiellen Gesichtspunkt anzusehen, einiges Bedenken zu empfinden. Er machte viele von den Wendungen mit, z. B. das Aufgeben des constitutionellen Staats, weil ihn dieser nicht vor den Censorstreichen des Professor

Wachsmuth beschloß, die Verwerfung der Judenemancipation, weil er einen natürlichen Widerwillen gegen das jüdische Wesen hatte u. s. w. Als nun aber auch die Vorkämpfer des entschiedenen Liberalismus, z. B. Jacobi, als verbrauchte Philister bei Seite geworfen werden sollten, da empörte er sich, und es erfolgte ein Bruch mit den Berlinern. Er schrieb noch zuletzt ein Manifest zu Anfang des Jahres 1843, worin er die Demokratie als die leitende Idee der neuen Zeit darstellte, dann erfolgte das Verbot der Jahrbücher.

In mancher Beziehung war dieses Verbot ein Glück für den Radicalismus. Er hatte sich ausgeschrieben, er konnte nichts Neues mehr geben. Die leidenschaftlichen und in der Regel ziemlich groben Angriffe gegen Staat und Kirche wurden ihm gestrichen, und wir müssen hinzusetzen, daß ihre abgeforderte Ausgabe in der Schweiz uns zeigt, daß für die Philosophie nicht viel daran verloren war; und was übrig blieb, zehrte kümmerlich von der damaligen Begeisterung für Herwegh und die übrigen politischen Lyriker. Die Jahrbücher konnten jetzt mit dem Bewußtsein des Martyriums von der Bühne abtreten. Die Sächsische Kammer ließ sie fallen, und Ruge verließ Deutschland, um sich zuerst nach der Schweiz, dann nach Paris zu begeben.

Aus dem letzten demokratischen Manifest darf man keineswegs schließen, daß Ruge ein Demokrat im heutigen Sinne des Worts gewesen sei. Sein Radicalismus erstreckte sich nie auf das Privatrecht, er war immer ein bourgeois im vollsten Sinne des Worts. In Halle ging er mit dem Bewußtsein eines Pfäners umher (Miteigenthümers von Salinen), und äußerte mit einem gewissen Behagen, Altisches Salz könne man ihm absprechen, aber sein Hallisches Salz könne man ihm nicht nehmen. In Dresden nahm er eifrig Theil an den Communalangelegenheiten, und was seinen Umgang betrifft, so hatte er eine entschiedene Abneigung gegen Demokraten von echtem Schrot und Korn. Auch sein Aufenthalt in der Schweiz änderte diese Stellung nicht wesentlich. Er hatte sich mit Julius Fröbel in eine buchhändlerische Speculation eingelassen, die ihm den Ernst privatrechtlicher Verhältnisse unmittelbarer vor die Augen rückte. Der Umgang mit Fröbel, einer weichen, träumerischen Natur, mit Herwegh und Freiligrath konnte ihm keinen wesentlich neuen Inhalt geben. Er beschäftigte sich lediglich damit, seinen Humanismus immer eleganter zu redigiren. Dagegen machte der Aufenthalt in Paris einen großen Eindruck auf ihn. Um in seiner principiellen Entwicklung keine Lücke zu lassen, wollte er jetzt aus der Idee des Deutschthums in die Idee des Weltbürgerthums übertreten, wie er früher das Preußenthum zu Gunsten des Deutschthums aufgegeben hatte. Er gab die „Deutschfranzösischen Jahrbücher“ heraus, welche die Brücke zur Einigung dieser beiden Kulturvölker auf dem Boden der Demokratie bilden sollten. Diese Jahrbücher erregten mit Recht in Deutschland eine ziemlich allgemeine Entrüstung. Dem Anschein nach bezog sich dieselbe auf einen Ausdruck, den Ruge vom Deutschen Volk gebrauchte,

daß es nämlich nicht blos in seiner Erscheinung, sondern auch in seinem Wesen ein niederträchtiges sei. Es war das ein Gefühlsausbruch, den Bauer ganz richtig dadurch erläuterte: „Weil sich Deutschland nicht in Ruge's Sinn entwickelte, so sah er für Deutschland keine andere Entwicklung, als die Postpferde, die ihn über die Französische Grenze führten.“ Außerdem waren den Deutschen schon häufig, auch von Paris aus, z. B. von Heine und Börne, ähnliche Schmeicheleien gesagt worden, allein diese Ausfälle entschuldigte man als die Uebereilungen eines verletzten Herzens, während er bei Ruge durch den Schein philosophischer Kälte das Ansehen einer prämeditirten, herzlosen Impertinenz annahm. Dieser Eindruck wurde noch dadurch verstärkt, daß ein unbedeutendes Subject, Herr Bernays, eine Masse pöbelhafter Schimpfwörter gegen Deutschland hinzufügte, und daß Heine und Herwegh mit kindisch-coquettem Gefasel das Ihrige dazu thaten. Uebrigens hätte man auch das allmählich vergessen, aber Ruge suchte nach seiner gewöhnlichen Manier die Grobheit vor dem philosophischen Publicum dadurch zu legitimiren, daß er das ursprünglich empirische Urtheil in ein logisches verwandelte. Theils sollte das niederträchtige Deutschland nur die Deutschnationale Partei bedeuten, eine Partei, die Ruge erfunden hatte, und mit der er seine alten Burschenschaften meinte, die Antihegelianisch und Antifranzösisch waren. Die Pointe lautete nun: Der Patriotismus ist ein Feind der Freiheit. Wenn er unter Patriotismus die ausschließliche Berücksichtigung der Nationalität verstand, welche ohne staatliche Basis nothwendig zu Phantastereien führt und zu einer romantischen Vorliebe für culturfeindliche Eigenthümlichkeiten verleitet, so war an sich gegen diesen Satz nicht viel einzuwenden; aber einmal war es die Aufgabe des Publicisten, ihn durch verständige Anwendung auf concrete Fälle fruchtbar zu machen, während Ruge sich damit begnügte, ihn mit blindem Dogmatismus fortwährend zu wiederholen und seine Gegner durch schlechte und gute Witz, oder durch Hochverrathsanklagen abzufertigen; sodann mußte es mit Recht empören, die viel auffallendere Engherzigkeit des Französischen Patriotismus von dieser Beschuldigung ausgenommen zu sehen. Kein Franzose hat an den Deutschfranzösischen Jahrbüchern Theil genommen, so sehr sich Ruge auch in den republikanischen und socialistischen Kreisen, mit denen er in Berührung kam, darum bemühte. Man sah Ruge als ein auffallendes Exemplar der wunderlichen Deutschen an, von denen man seit der Zeit der Frau von Staël die mystischsten Vorstellungen hegte. Weil aber die Redacteurs des National, der Réforme, der Démocratie pacifique und Andere in persönlich gute Verhältnisse zu ihm traten, und sich von ihm über Deutsches Wesen belehren ließen, so war er fest davon überzeugt, eine große Deutschfranzösische Partei gegründet zu haben, in deren Händen die Zukunft liege. Am Auffallendsten war der Einfluß, den die Französische Sprach- und Denkweise auf ihn ausübte. Er lernte, wie Heine sich ausdrückte, in Paris Deutsch schreiben, er entledigte sich der Gothischen Formen der Schulsprache, und

gewann die Ueberzeugung, daß auch in dem Styl der Humanismus, d. h. die Eleganz, das allein maßgebende Princip sein dürfe. Eigentlich war ihm die philosophische Sprache immer nur etwas Neuzerliches gewesen, und seine Neigung zu Antithesen, zu Pointen, zu überraschenden Parallelen u. s. w. fand er in der Französischen Sprache in vollem Maße wieder. Die gesammte Französische Literatur, so äußerst wenig er auch von ihr kannte, wurde ihm ein Ideal, und er fühlte die größte Neigung, auch den Urtheilen Voltaire's über die Shakespeare'sche Barbarei beizupflichten, welchen Letztern er nie besonders geliebt hatte.

Diese Vergötterung des Französischen Wesens war eben so eine Ungerechtigkeit gegen die Sache der Freiheit und der Vernunft, die er so unfrei war, in den Franzosen verkörpert zu sehen, wie gegen das Französische Volk, dessen glänzende Individualität mit seinen großen Leidenschaften und seiner tragischen Schuld er zu einer wesenlosen Tendenzfigur, zu dem schattenhaften Träger einer abstracten Idee herabsetzte.*) Die Franzosen würden das auch sehr wohl erkannt haben, wenn sie etwas mehr von ihm gewußt hätten, als die ganz allgemeinen Ansichten.

Ruge war mit seinen Deutschfranzösischen Jahrbüchern auf die Theilnahme der Communisten eingeschränkt, Marx, Heß u. s. w., die in ihrer gekniffenen Dialektik viel Aehnlichkeit mit der Bauer'schen Schule hatten. Das Band konnte nur ein äußerliches sein, und darum dauerten die Jahrbücher nicht über das erste Heft fort, denn der Communismus war dem wohlhabenden Bourgeois außer allem Spaß. Es erfolgte ein vollständiger Bruch, und als Ruge über die Schweiz nach Deutschland zurückkehrte, war er im Grunde seines Herzens reactionärer gestimmt, als zu der Zeit, wo er es verlassen hatte.

Er etablierte in Leipzig die Tröbelsche Buchhandlung, deren Compagnon er geworden war, und die sich in Zürich nicht länger halten konnte, weil Tröbel zu unstät und unruhig war, um bei einer Sache, die Ernst und Hingebung erfordert, lange auszudauern. Diese praktische Beschäftigung wäre für Ruge sehr segensreich gewesen, wenn nicht auch ihn seine Unruhe und sein Leichtsinns bald zu den übereiltesten Speculationen verleitet, bald zu einem eben so übereilten Aufgeben derselben getrieben hätte. Indes können wir von dieser Seite seiner Thätigkeit, die man sich ohnehin zur Genüge vorstellen kann, hier gänzlich schweigen.

Seine literarische und politische Stellung war in mancher Beziehung mißlich geworden. So ziemlich mit allen Vorfechtern des philosophischen Radicalismus von den verschiedensten Nuancen hatte er gebrochen. Die Epigonen dieser Richtung, die gerade damals in Leipzig in ziemlicher Menge vereinigt waren, die Julius, Jordan u. s. w., hatten etwas träumerisch Abgespanntes, das ihm widerstand,

*) Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an die vortreffliche Antwort, welche unser Freund Jakob Kaufmann zur Zeit der Märztage in den Grenzboten auf einen wunderlichen Angriff Ruge's ertheilte.

und waren in ihrer sophistischen Dialektik zu einer Art Blaftheit gekommen, die schon durch den Titel ihrer Zeitschrift: „Epigonen“ treffend bezeichnet wurde. Sie verhielten sich zu den Radicalem von 1842, wie Zimmermann's Epigonen zu Goethe's Wilhelm Meister. Von den eigentlich politischen Parteien hatte er mit den Radicalem gar zu wenig Anknüpfungspunkte, die Honoratioren traten ihm mit Mißtrauen entgegen; dagegen sammelte sich eine Schaar jüngerer strebsamer Geister um ihn, die ihn mit den Neuigkeiten der literarischen und politischen Welt in Verbindung erhielten. Abgesehen von seiner buchhändlerischen Thätigkeit, und was damit zusammenhing, z. B. der Uebersetzung der Juniusbriefe, die ihm eine vollkommen neue Welt eröffneten, und deren Einfluß auf die Gegenwart er überschätzte, da er sich beinahe einredete, er hätte sie entdeckt, seinen Revolutionsnovellen, die ziemlich mittelmäßig waren, u. s. w., trat er mit einzelnen Aufsätzen hervor, die meistens eine sehr endliche Beziehung und zuweilen eine ganz zufällige Veranlassung hatten. Seine Polemik gegen die Berliner Sophisten, seine frühern Freunde, war höchst lobenswerth. Unter andern Umständen griff er wieder fehl, weil ihm alles Neue imponirte. So legte er auf die Bewegung der Deutschkatholiken und der Lichtfreunde ein großes Gewicht, und wenn ihm ein Windbeutel wie Dowiat mit einzelnen Phrasen von Transcendenz und Immanenz entgegenkam, so war er überzeugt, der Deutschkatholicismus sei die volle Erfüllung der in der humanen Philosophie ausgesprochenen Principien. Er hörte, wie auch später zur Zeit der Revolution, nur auf die Stichwörter, nur auf die Symbole. Namentlich aber in den freien Gemeinden erkannte er die Grundlage des neuen Staats, wie sie ihm Tröbel vorgeträumt hatte. Die Gemeinde sollte in demselben Local ihre Erbauungsstunden halten, die von ihr selbst gedichteten Stücke aufführen, die gleichfalls von der Gemeinde verfertigten plastischen Kunstwerke aufstellen, über ihre politischen Angelegenheiten debattiren u. s. w. Es war das eine Gedankenlosigkeit, die eigentlich dadurch nicht besonders gebessert wird, daß man sie als eine unschädliche bezeichnen muß. An sich war das beständige Hervorheben von der Nothwendigkeit eines neuen Glaubens, einer neuen purificirten, auf menschliche Verhältnisse zurückgeführten Religion, namentlich im Gegensatz zu den Sophisten, welche die Gesinnungslosigkeit und den Unglauben als das erste Erforderniß eines freien Menschen aufstellten, vollkommen berechtigt; es war theoretisch zu billigen, wenn man nur an dem Grundsatz festgehalten hätte, daß der Glaube erst da anfangen darf, wo das Wissen aufhört, daß er sich also nie auf speculative oder empirische Wahrheiten, sondern nur auf sittliche beziehen kann; es war zu billigen, in sofern die ethischen Ueberzeugungen, wenn man sie auch mit Hilfe der Reflexion und des Zweifels begründet, erweitert u. s. w., doch endlich zu einem Abschluß im Geist, zu einem Ruhepunkt kommen müssen, möge man diesen Gesinnung oder Grundsatz oder Religion nennen, wenn überhaupt von einem sittlichen Charakter, einem sittlichen Handeln die Rede sein soll;

weil ferner die erkannten sittlichen Ideen erst dann fruchtbar werden, wenn wir sie ins Herz, ins Gemüth aufnehmen, wenn wir mit Liebe hegen, was wir begriffen haben. In dieser Beziehung sagt Büchner ganz mit Recht: „Das Volk wird sich erheben, wenn man ihm ein Kreuz giebt“. — Sobald der Glaube sich aber auf empirische Thatsachen bezieht, wird er zum Fanatismus, macht den Verstand blind gegen alles Wirkliche, und verleitet eben so zum Haß, als der düstere Glaube des Mittelalters.

Ruge war auf dem besten Wege, sich durch allmähliches beiläufiges Studium in die Verhältnisse der Wirklichkeit einzuleben; wir hatten ihn so weit gebracht, daß er dem Preussischen Landtag eine feurige Lobrede hielt, was seine radicalen Glaubensbrüder mit Entsetzen erfüllte — als die Nachricht von der Februarrevolution kam. Man ist heut zu Tage viel klüger geworden, als damals, aber die Berechtigung des Gefühls, das uns damals ziemlich Alle ergriff, wird doch dadurch nicht widerlegt. Es war das erste freie Aufathmen einer von unerträglicher Schwüle beklammten Brust nach dem ersten furchtbaren Gewitterschlag. In Ruge's Entzücken war nichts Gemachtes, es war durchaus spontan; er liebte alle Menschen, nahm seine Injurien gegen das Deutsche Volk zurück, und umarmte seine bisherigen Feinde, wo er sie auf der Straße fand; außerdem behielt er immer noch so viel Besonnenheit, für Deutschland weiter Nichts zu verlangen, als den Schritt ins wahrhaft constitutionelle Leben. Er wollte sein Augenmerk vor allen Dingen auf Preußen richten, und kämpfte lebhaft gegen die Vorschläge der Radicals, durch ein Nationalparlament, welches über den Königen stehen sollte, die Sache ins Unbestimmte und Romantische zu ziehen, ja, bei dem Reformbankett, welches er veranstaltet hatte und dem er präsidirte, suchte er vor Allem die Bourgeoisie zu gewinnen, und ließ einen jungen Doctor herauswerfen, der socialistische Ideen vortragen wollte.

Indessen bald änderte sich die Sache. Es wurden damals große Versammlungen gehalten, von denen sich leider gleich von Anfang an die Verständigern ausschlossen. In diesen Versammlungen wurde Ruge bald ein Gott. Seine drolligen Einfälle amüsirten das Publicum, und die eingestreuten philosophischen Floskeln erregten in ihm das Gefühl einer geheimnißvollen Inspiration. Ruge kam auf das beliebte Thema seiner neuen Religion; er setzte dem Publicum aus einander, daß Louis Philipp nur darum gestürzt sei, weil er als Atheist keinen Glauben gehabt habe, und meinte dann mit vieler Bonhommie, Metternich und die Andern hätten gezeigt, daß sie das Regieren nicht verstanden, man wolle daher die Regierung selber in die Hand nehmen. Das Publicum war natürlich mit diesem Antrag vollkommen einverstanden, und Ruge war überzeugt, die Geschicke Deutschlands ruhten in seiner Hand. Die Radicals benutzten ihn, weil sie sonst keinen bedeutenden Namen unter ihren Reihen zählten, und obgleich er sie im Stillen sehr gering schätzte, verstanden sie ihn doch zu leiten, denn sie

hatten doch immer mehr politischen Inhalt, als der Philosoph der uneingeschränkten Vernunft. Außerdem hatte er eine Zeitung gegründet, die das Organ der absoluten Freiheit werden sollte, die er durch einige sehr hübsch geschriebene, aber inhaltlose Manifeste im alten Style eröffnete, deren Richtung zu bestimmen er aber dann den Ersten Besten überließ, wenn sie sich nur durch Barricaden oder eine ähnliche Symbolik als Männer der Freiheit legitimierten: den Polen, den Czechen, oder wer es sonst war. Jetzt hätte er die beste Gelegenheit gehabt, sein früher nur abstract gehaltenes Princip von der Nichtigkeit der bloßen Rationalität auf concrete Fälle fruchtbar anzuwenden, denn fast der ganze Schwandel der damaligen Zeit drehte sich um diesen einseitigen Begriff; aber das war ihm theils zu unbequem, theils hätte er dadurch den Beifall der Menge eingebüßt, von dem er im strengsten Sinne des Worts beraubt war, und den er nicht mehr entbehren konnte. Sein Blatt wurde daher eine radicale Posanne wie die andern.

Außerdem verblindet der Fanatismus nicht nur den Verstand, er corrumpt auch das Herz. Ruge erklärte zu wiederholten Malen: wer nicht daran glaubt, daß jetzt die Idee der Freiheit sich erfüllt, der glaubt überhaupt an die Freiheit nicht, der ist ein Atheist und ein Verräther und — il faut faire peur aux traitres. Die Phrase verträgt kein weiteres Raisonnement. Wie das Ideal beschaffen ist, darauf kommt es gar nicht an. Niemand hat sich sein Reich Gottes liebenswürdiger, heiterer, humaner, unschuldiger, engelhafter, kindlicher, rosenfarbener ausgemalt, als St. Just und Robespierre. Diese Kindlichkeit wird aber sehr böse, wenn sie nicht befriedigt wird. Wer sollte an dieses schöne Reich nicht glauben, als die Gottlosen! Weg mit ihnen, und wir haben den Himmel auf Erden, und nun rasch die Guillotine aufgezogen, und so lange damit gespielt, bis die Wirklichkeit wieder Glauben an sich selbst gewinnt, sich empört und den ungeduldigen Idealisten mit sammt seinem Spielzeuge zerbricht. Die eigenen Anhänger empören sich zuerst gegen den Propheten, wenn aus dem Straßenpflaster nicht Milch und Honig fließt, wie er es verheißt.

So weit ist es mit Ruge nicht gekommen. Die Reaction trat diesmal früher ein, als sonst gewöhnlich, weil sie vom alten Liberalismus gestützt wurde. Ruge's parlamentarische Laufbahn hat nicht lange gedauert, und er hat dort keinen Einfluß ausgeübt. Selbst Robert Blum und Aehnliche waren ihm weit überlegen. Sie hielten sich mit einem gewissen Instinct ans Concrete, während sich Ruge lediglich in Abstractionen und Antithesen bewegte. Obgleich er sich als Chef der äußersten Linken gerirte, hat er bei den Conservativen lange nicht den Haß erregt, den die eigentliche Linke hervorrief, weil seine Anträge zu allgemein gehalten und zu weitansiehend waren, um für Ernst genommen zu werden. Die Radicalen selbst konnten ihn nicht leiden, sie intriguirten sogar zum Theil gegen ihn, wie sich das aus den Enthüllungen der Freimüthigen Sachsenzeitung ergibt, angeblich, weil er sie compromittirte, eigentlich aber, weil sie nie recht wußten, was sie aus

ihm machen sollten. Seine Thätigkeit in Berlin, wohin er sich seiner Zeitung wegen begab, war noch unfruchtbarer und unerquicklicher. Er kam in den Octobertagen so weit, zwischen Karbe und Lindenmüller das Volk haranguiren zu wollen, worin ihm Jene bedeutend überlegen waren, denn eigentlich ist er Nichts weniger als ein Volksführer; er ist wol im Stande, vor einer Menge, die ungefähr seine Richtung theilt, anmuthig darüber zu plaudern, aber er besitzt weder die Festigkeit des Willens, ihr eine Richtung zu geben, noch auch den Muth, im entscheidenden Augenblick rückichtslos zu handeln, was übrigens hier nicht tadelnd gemeint sein soll, denn es ist das ein Muth, wie er mit dem Muth des Verbrechens verwandt ist. Wenn er später in Leipzig während der Maiereignisse scheinbar eine Ausnahme machte, aber auch nur scheinbar, denn er hat auch nur gesprochen, so ist das nur aus dem exaltirten Zustand zu erklären, in den damals alle Welt versetzt war.

Ruge lebt gegenwärtig als Verbannter in England. Er hat seit der Zeit eine Anzahl ziemlich unnützer Schriften veröffentlicht, und sich auch leider der schlechten Gesellschaft nicht erwehren können, die sich in London als Centralcomité der Demokratie gerirt. Bei der vollständigen Einflußlosigkeit dieses angeblichen Ausschusses müssen wir es um so mehr bedauern, daß er in unfruchtbarer Unstätigkeit seine schönen Talente verschleudert und vollständig corrumpt, und nicht freiwillig; da Deutschland es noch immer für gefährlich hält, einen harmlosen, wenn auch radicalen Philosophen mehr in seiner Mitte zu haben. Alle seine Fehler sind aus dem ersten hervorgegangen, den ich zu Anfang charakterisirt habe, aus seiner geistigen Trägheit, aus seiner Scheu vor concreten Studien und aus seiner Neigung, sich durch endliche, zufällige Beziehungen bestimmen zu lassen, und diese Beziehungen dann in Abstractionen zu übersetzen, denen er sich nicht wieder zu entwinden im Stande ist. Dagegen hat er ein großes Verdienst gehabt, und dies müssen wir um so mehr hervorheben, da es die moderne Reaction mit den alten mystischen Floskeln aufs Neue in Frage stellt, nämlich das Princip des Rationalismus, des gesunden Menschenverstandes und des natürlichen Gefühls gegen die Sophistereien angeblicher Philosophen und gegen die überschwänglichen Capricen halbgebildeter Poeten kräftig vertheidigt zu haben. Nur in der halben, ungenauen und ungebildeten Anwendung dieses richtigen Princips liegt seine Schuld; er hat sie schwer genug gebüßt, und wir können hoffen, daß er in bessern Zeiten in der Mitte seines Vaterlandes, dem er trotz seiner Anfechtungen mit Leib und Seele angehört, zu einer halb beschämenden, halb freudigen Enttäuschung von seinen neuesten Illusionen gebracht werden wird. Daß wir es nur hoffen können, ist schlimm genug für uns und ein sehr wesentliches Moment, seine Verirrungen zu entschuldigen.

J. S.